

Die Radiopredigten

auf DRS 2 gehört – als Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Caroline Schröder Field, evang.-methodistisch

25. März 2007

Nicht einmal mit Handgepäck

Römerbrief 5,1-5

Liebe Hörerin, lieber Hörer

Wenn Menschen von Frieden reden, fange auch ich an zu träumen. Frieden, das ist für mich die Abwesenheit von Krieg. Frieden ist, wenn die Waffen schweigen. Wenn Feindschaften überwunden werden und Gegner einander die Hände reichen.

So sehr sich Menschen nach solchem Frieden sehnen, so ist der Frieden mit Gott doch noch etwas anderes. Frieden mit Gott ist Frieden mit dem, vor dem wir vergehen würden, gäbe es da nicht einen Raum, indem unser Leben in Sicherheit gebracht ist: nicht durch das, was wir mitbringen, sondern durch das, was wir draussen lassen.

Wenn man auf einem Flughafen eincheckt, dann muss man sein Gepäck abgeben. Sobald man aussteigt, wird es einem wieder zurückgegeben. Aber für die Dauer des Fluges ist man unbelastet von Koffern und sperrigen Gegenständen. Ähnlich steht es mit Gottes Gerechtigkeit, dem grossen Thema, um das es im Brief des Apostels Paulus an die Römer geht. Wenn wir bei Gott einchecken, dann müssen wir alles abgeben und loslassen, wovon wir meinen, dass wir es unbedingt brauchen. Auch Gott gibt uns nach einer Weile unseren Koffer zurück. All die Lasten, die guten und die missratenen Taten, unsere Stärken und Schwächen, die ständige Frage nach dem, was wir wert sind, das alles bekommen wir wieder zurück.

Nur in einer Beziehung sehe ich einen Unterschied zwischen den Vorgängen am Flughafen und der Begegnung mit Gottes Gerechtigkeit. Wenn ich am Flughafen mein Gepäck abgegeben habe, dann darf ich wenigstens noch Handgepäck mitnehmen. Gottes Gerechtigkeit ist radikaler: ich muss alles loslassen. Es mag sein, dass ich doch noch etwas für unentbehrlich halte, und seien es meine Ausweispapiere, durch die ich mich vergewissern kann, wer ich bin. Nein, Gottes Gerechtigkeit ist, wie Paulus es beschreibt, von einer solchen Radikalität, dass wir ihr nur mit leeren Händen begegnen können. Alles, womit wir uns in diesem Leben behaupten, gilt es abzulegen. Nicht einmal das, womit wir unser Verhältnis zu Gott gestalten, nicht einmal unsere Gottesdienste, nicht unser Fasten und nicht unser Beten darf an Bord dieses Flugzeuges gehen, das ich Gottes Gerechtigkeit nenne. Alles muss draussen bleiben.

Warum? Weil wir Menschen alle vor Gott gleich dran sind. Niemand von uns kann Gott etwas vorweisen. Vor Gott gelten keine Machtansprüche, auch keine religiösen. Was alle Menschen zusammenbindet, ist, dass sie vor Gott mit leeren Händen dastehen. Auf weite Strecken lässt sich damit gut umgehen – zum Beispiel wenn wir „alle Hände voll zu tun“ haben. Selten werden sich Menschen ihrer leeren Hände bewusst, und wenn sie es tun, dann scheint der Gedanke daran kaum auszuhalten. Vor Gott und sich selbst mit leeren Händen bestehen zu können, das scheint ein Ding der Unmöglichkeit zu sein.

Und gerade, was wir für unmöglich halten, wird uns geschenkt. So sagt es Paulus. Er sagt es in der tiefen Überzeugung, dass sich ganz unerwartet eine Tür aufgetan hat. Diese Tür heisst Christus. Wenn wir über die Schwelle dieser Tür treten, betreten wir einen Raum, in dem Frieden ist. Frieden mit Gott.

„Da wir nun gerecht geworden sind durch den Glauben, haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesus Christus; durch ihn haben wir auch den Zugang im Glauben zu dieser Gnade, in der wir stehen, und rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben wird. Nicht allein aber das, sondern wir rühmen uns auch der Bedrängnisse, weil wir wissen, dass Bedrängnis Geduld bringt, Geduld aber Bewährung, Bewährung aber Hoffnung, Hoffnung aber lässt nicht zuschanden werden; denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsre Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist.“

Der Friede ist der Raum, in dem mich meine leeren Hände nicht mehr bekümmern müssen. Was mich bekümmert, darf draussen bleiben. Draussen bleiben darf auch der bedrückende Gegensatz zwischen meinen guten Ab-

sichten und meinem wiederholten Versagen. Während es draussen stürmt, ist drinnen die Windstille des Friedens.

Gewiss, ab und zu entstehen Turbulenzen. Denn der Raum, den Christus uns erschliesst, ist ja – ganz wie ein Flugzeug – immer noch in dieser Welt, wenn auch über den Wolken. Wir stehen nicht im Jenseits, wenn wir in dem Raum stehen, den Christus uns geöffnet hat. Was draussen geschieht, ist drinnen spürbar. Die Tumulte und die Unruhen, die draussen vor sich gehen, rütteln an dem Frieden, den wir mit Gott haben. Und wenn wir wieder ganz mit beiden Füßen auf der Erde stehen, dann geht uns das Leben da draussen erst recht wieder etwas an. Spätestens, wenn wir unser Gepäck zurückbekommen. Spätestens dann sind wir wieder ganz in dieser Welt, müssen sehen, wie wir mit uns selbst zurecht kommen. Dann sind unsere Hände nicht mehr leer, sondern gefüllt mit allem, was wir zu tun und zu geben haben.

Was bringt uns aber dann unsere kleine Wolkenreise, wenn wir doch wieder unten ankommen, wenn wir den Raum, den Christus uns erschlossen hat, doch wieder verlassen müssen? Nun, zunächst ist es nicht mit einer Reise getan. Immer wieder dürfen wir einchecken. Unser Gepäck abgeben, alles loslassen und über die Schwelle treten. Immer wieder dürfen wir in der Geborgenheit jenes Raumes die Erfahrung machen, dass uns die Stürme da draussen und die kleinlichen Pläne und Sorgen da unten nicht wirklich treffen können.

Und das andere: wir kehren ja nicht unverwandelt zurück. Das Gepäck wird uns zwar zurückgegeben. Aber etwas ist anders geworden, und so wird auch mit uns etwas anders. Bedrängnis, Geduld, Bewährung, Hoffnung – so heisst das Band, auf dem Gott uns unsere Lasten zurückgibt, wenn wir wieder in unserem Alltag stehen. Bedrängnis, Geduld, Bewährung, Hoffnung. Hat unser Gepäck einmal auf diesem Band gelegen, so hat sich ihm dies alles eingeprägt. Was uns belastet, wird nicht ungeschehen gemacht, ja, es wird uns vielleicht noch mehr bedrängen als vorher. Aber aus der Bedrängnis erwächst Geduld, und in Geduld bewährt sich etwas. Es tritt etwas hervor, was wir nie gehnt haben: Kräfte in uns, die wachsen wollen. Sie wollen wachsen, zur Hoffnung hin. Denn diese Hoffnung weckt in uns, mitten in unserem Alltag, das Fernweh nach Gottes Frieden, der uns doch einmal ganz umfassen hat: von allen Seiten, wie ein Raum, in dem das Leben gesichert war.

Dies ist es – wir steigen ein, und wir steigen aus. Wir lassen uns mitnehmen von Christus in den Raum, in dem wir Frieden mit Gott haben, und unversehens stehen wir wieder mit beiden Füßen auf der Erde, wo uns an vielen Orten Unfriede entgegenschlägt. Nicht einmal oder zweimal erleben wir diesen Wechsel. Wir erleben ihn immer wieder. Dieser Wechsel wird uns begleiten – so lange wir noch einen Fuss auf dieser Erde haben.

Doch je öfter wir unser Gepäck abgeben und wieder entgegennehmen, desto mehr verändert es sich, desto mehr verändern wir uns. Wir erleben Bedrängnis. Ja. Aber statt sich ihr zu entziehen und Fluchtwege einzuschlagen, entsteht Geduld. Und in der Geduld geschieht Bewährung und daraus wird Hoffnung: und in all dem lernen wir unser Gepäck zu tragen. Und dabei lernen wir, einen Frieden zu ersehnen, der höher ist als unsere Vernunft und doch einmal bis in die Tiefen unserer zerrissenen Welt hinabreicht. Dann werden wir sehen, ob der Friede mit Gott nicht doch etwas zu tun hat mit Gegnern, die einander die Hände reichen.

Caroline Schröder Field
Trollstr. 10, 8400 Winterthur
caroline.schroeder.feld@radiopredigt.ch

Auf DRS 2 und auf DRS Musigwälle um 9.30 Uhr (kath.) und um 9.45 Uhr (ref.)